

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 2 15. Jahrgang der «Apologetischen Blätter» Zürich, den 31. Januar 1951

**INHALT:** Weltgewerkschaftsbund und kommunistische Politik: Hintergründe und Ursachen der Weltbedrohung — Unruhen und Streiks in den meisten Ländern — Die Jahresbilanz einer koordinierten Aktion.

**Die UdSSR und das Völkerrecht:** Völkerrecht und Völkermord-Konvention — Die Nürnberger Prozesse — Territoriale Fragen — Internationale Gremien — Zusammenfassung.

**Friede oder Welteroberung?:** Friedensbewegung im Dienste der kommunistischen Welteroberungspolitik — Erfolge — Methoden — Ausbau der Aktion — Abwehr?

**Ex urbe et orbe:** «Wir wollen eine neue Welt» — Von der «kapitalistischen» Schule zur volksdemokratischen «neuen» Schule — Der französische Katholizismus in Bewegung.

**USA:** Zur Konversionsbewegung: Statistisches — Die Gründe für die Konversionen — Vergleichsmaterial.

**Buchbesprechungen:** Hengstenberg — Morel — Caviezel — Uhde.

## **Weltgewerkschaftsbund und kommunistische Politik**

Wenn wir daran gehen, einige Ursachen und Hintergründe der gegenwärtigen Weltbedrohung aufzufinden, dann stossen wir sehr rasch auf die internationale Gewerkschaftspolitik, wie sie sich vor allem seit dem Absprung der Sozialisten vom Weltgewerkschaftsbund (WGB) immer deutlicher entfaltet hat. Bereits im Frühjahr 1950 erliess der WGB einen Appell an die europäische Arbeiterschaft, worin es hiess, die Proletarier Europas sollen ihre Kräfte vereinen, um die Unabhängigmachung Indochinas, Indonesiens und Südkoreas durchzuführen. Wenige Monate später, am 25. Juni überschritten die kommunistischen Truppen den 38. Breitengrad, in Indonesien haben die Zusammenstösse noch kein Ende genommen, und Frankreich wird aus seiner fernöstlichen Kolonie Indochina von den Horden der aufständischen Kommunisten hinausgeworfen. Der Aufruf von Peking war das Startzeichen zur grossen internationalen Aktion zu Gunsten der kommunistischen Herrschaft über Asien. Die Tatsachen haben dies in der Folge zur Genüge bestätigt.

Mit Schlaueit, Taktik und allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ist der Weltgewerkschaftsbund an seine Vernichtungsarbeit herangegangen. Dem Aufruf von Peking im Dezember 1949 folgte im Januar die grosse Inangriffnahme der Organisation der Arbeiter Chinas. 10 neue Berufsverbände unter der Obhut des Panchinesischen Gewerkschaftsbundes wurden binnen fünf Monaten in diesem Riesenreiche aus dem Boden gestampft, militärrähnlich durchorganisiert und kampfbereit gemacht.

Ein wichtiger Vertrag wurde am 26. Januar zwischen dem WGB und den Atomwissenschaftlern verschiedener westlicher Länder abgeschlossen. Der französische Hochkommissar für Atomenergie, Joliot-Curie, unterzeichnete im Namen seiner Berufskollegen und spielte dadurch den Kommunisten neue Waffen in die Hand. — Wenige Wochen später wurde er von seinem Posten abberufen; aber es war wohl schon zu spät.

Im Februar wuchs die Spannung in Frankreich, denn dem

Aufruf des Weltgewerkschaftsbundes Folge leistend, hatte man die Parole zur Sabotage der Waffenfabriken und vor allem der Transportmittel ausgegeben. Gleichzeitig meldete man aus Indochina eine Verschärfung des kommunistischen Druckes, und in Japan hatten die kommunistisch inspirierten Arbeiter die gesamte Stahlindustrie zum Stillstand gebracht (2. Februar 1950). Kaum hatte in den Vereinigten Staaten John Lewis am 5. März den Abschluss des bereits acht Monate dauernden Kohlenarbeiterstreikes unterschrieben, als man in den französischen Automobilwerken die Arbeitsniederlegung beschloss, die in gedämpftem Masse bis in den Herbst hinein dauerte. Der Weltgewerkschaftsbund, der als Hauptagitator hinter dieser Aktion stand, ging voran. Mitte März musste er eine innere Schwierigkeit überwinden, indem er die jugoslawischen Gewerkschaften aus der Internationale ausschloss und gleichzeitig zur ersten propagandistischen Grossaktion in Vorbereitung der Öffentlichkeit auf den Koreakrieg ausholte. In den Dokumenten der kommunistischen Internationale finden wir im März erstmals lange Abhandlungen über die Notwendigkeit einer «koordinierten» Intervention der demokratischen Kräfte in Südkorea. Am 25. Juni überschritten dann kommunistische Truppen die südliche Landesgrenze und nahmen Besitz von der südkoreanischen Republik. Man weiss wie es weiterging.

Vom 27. März bis am 1. April fand in Montevideo unter den Auspizien des Weltgewerkschaftsbundes die südamerikanische Gewerkschaftskonferenz statt. 135 Abgeordnete aller südamerikanischen Staaten beschlossen den direkten Anschluss an die kommunistische Internationale und zugleich die Festlegung eines Mindestforderungsprogrammes, das die Lösung der südamerikanischen Verbände von der American Federation of Labour verlangt. — Es folgten Unruhen in Brasilien, und in Venezuela legten am 3. Mai 50 000 Grubenarbeiter der dortigen Petrolindustrie ihre Arbeit nieder.

Der 1. Mai wurde wie alljährlich von den Kommunisten,

wie auch von den Sozialisten als internationaler Feiertag begangen, obwohl der Ursprung dieses Festes nicht marxistisch, sondern ganz unpolitisch ist. Die gewerkschaftliche Maifeier wurde nämlich erstmals am Kongress des amerikanischen Gewerkschaftsbundes (AFL) im Jahre 1889 beschlossen. — 1950 fanden aber in allen europäischen Ländern kommunistische Maifeiern statt, die zu den gewohnten Aufruhr- und Putschszenen führten. In Italien zählte man am Abend dieses Tages zwei Tote und sechs Schwerverletzte, in England und Belgien 106 Verhaftungen. Weitere 18 Tote wurden aus Südafrika, und 3 aus Brasilien gemeldet. Die Gesamtbilanz beläuft sich auf 23 Todesopfer, 36 Schwerverletzte und 304 Verhaftungen. In Moskau hatte man die Arbeitsfeier des 1. Mai mit einer Militärparade begangen...

Am 3. Oktober fand im prunkvollen Pariser Palais de Chaillot die fünfte Geburtstagsfeier des WGB statt, an welcher die hohen russischen Gewerkschaftsführer einmal mehr ihre Theorien und verborgenen Absichten verrieten. Der Führer des französischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes gab anlässlich dieser Veranstaltung bekannt, dass sich die Arbeitsniederlegungen in seinem Lande vom 1. Januar bis heute (3. Oktober) auf 4600 belaufen, was für ihn eine lobenswerte Rekordziffer ist.

Man vernimmt auch aus Havana, dass sich dort nicht weniger als 600 Delegierte der Gewerkschaften Kubas versammelten, um neue Erpressungsmassnahmen gegen die Regierung zu ergreifen. — In Kolumbien war die Lage gespannt. Ausgedehnte Streiks wüteten Mitte Oktober in Bogotà. — Der zweimonatige Streik in Sumatra wird am 17. Oktober abgebrochen.

Im Herbst erwartete man auch in Europa wieder ausgedehnte Arbeitsniederlegungen, wofür mehr als genug Vorwand vorhanden gewesen wäre. Aber die Aktion der kommunistischen Internationale konzentrierte sich ausschliesslich auf die wirtschaftlich rückständigen Kolonialgebiete und Südamerika. Seit dem 11. September hatte eine intensive politische Streikwelle Brasilien heimgesucht. Man forderte «Frieden», Freilassung von politischen Gefangenen und endlich eine sofortige Lohnaufbesserung von 100 Prozent. — Auch in Indonesien war schon am 2. Oktober in den Hafen- und Werftanlagen von Belawan von 3000 Arbeitern ein Streik ausgelöst worden, der bis am 11. Oktober fast sämtliche Erwerbszweige mitsamt den Plantagen erfasste. — Gleichzeitig wie an Brasilien und Indonesien war die Reihe an Mexiko. Der Streik der Grubenarbeiter wurde hier am 25. September ausgerufen und dehnte sich bis Mitte Oktober über die metallverarbeitenden Gewerbe aus.

Im Oktober setzte der Weltgewerkschaftsbund auch in Chile zu einem Schlag gegen die Demokratie an. Die 12 Verbände der dortigen Einheitsgewerkschaft versammelten sich anfangs Oktober und stellten ein 8 Punkte umfassendes Forderungsprogramm auf, worin die Annullierung des Gesetzes zur Verteidigung der Demokratie verlangt wird. 14 Tage später fand in Santiago die erste Forderungkundgebung statt, an welcher die drei prominenten chilenischen Kommunisten Aleman, Weiss und Godoy vor mehr als 20 000 Zuhörern das Wort ergriffen. — Immer noch im Oktober garte auch in Uruguay die Stimmung. Am 22. jenes Monates waren die Wahlen in die sog. Industrieräte (gemischte Lohnkommissionen, bestehend aus Vertretern der Unternehmer, der Gewerkschaften und der Regierung) für die Kommunisten mit einem Grossefolg verlaufen und bereits 2 Tage später am 24. Oktober brachen im ganzen Lande vorbereitete Arbeitsniederlegungen aus, während die kommunistisch durchsetzten Verbände der Textilindustrie Fabrikbesetzungen organisierten, die bis Mitte November dauerten. Inzwischen war auch in Australien ein Eisenbahnstreik ausgelöst worden, der sich dank der materiellen Hilfe des Panchinesischen Eisenbahnerverbandes trotz seiner sterilen Erfolglosigkeit über mehrere Wochen hin aus-

dehnen konnte und zwangsläufig die Einheimisierung und den Transport der Herbsterten folgenschwer beeinträchtigte und auch entsprechend verteuerte.

Für Europa hatte man inzwischen eine Sondernummer vorbereitet. Der 15. November sollte in allen Staaten zum Kampftag gegen den Schumanplan auserkoren werden. Der Weltgewerkschaftsbund versandte lange Manifeste, um die Kampagne zu koordinieren. In diesem Aufruf, der sich ausschliesslich an die kommunistischen Gewerkschaftsmilitanten richtet, ist unter anderem zu lesen: «Mit Nachdruck weisen wir alle Arbeiterdelegierten der Sechserkonferenz darauf hin, dass sie uns so oft und soviel wie möglich über ihre Vorbereitung des 15. November informieren. Wir erwarten auch Angaben darüber, wieweit sie in ihrer Aktion gehen zu können gedenken. — Dadurch erst werden wir den Kampftag überall koordinieren können und ein Maximum herausholen, denn der Elends- und Kriegsplan von Schuman kann und muss auf diese Art zerschlagen werden.»

Wie es aber dem vielleicht unbewussten «bon sens» der Arbeiterschaft entspricht, wurde der Aufruf zum Kampftag des 15. November nirgends befolgt und die politische Forderung wurde von den Massen abgelehnt; denn wer ist heute schon bereit, die Arbeit «um des Schumanplanes willen» niederzulegen? — Daher ist die kommunistische Internationale der Bergleute am 3. Januar 1951 erneut mit einem Appell vor ihre Mitglieder getreten und zwar diesmal mit dem Schlagwort «ohne Lohnerhöhung keine Kohle mehr». Man täuscht den Arbeitern also eine wirtschaftliche Forderung vor, in der Hoffnung, dass sie mehr Erfolg als die politische haben werde. «Wohl kämpfen wir um die Lohnerhöhung der Bergleute», heisst es darin, «aber auch und vor allem um die Sache des ‚Friedens‘. Voran Genossen, über alle Grenzen hin, vereinigen wir uns, bilden wir einen einzigen Block, um das kriminelle Unterfangen der Kriegstreiber zu lähmen!»

Dieser Aufruf findet sich zur Zeit im Studium bei den Landeszentralen, die über dessen Durchführungsmöglichkeit beraten.

Auf Jahresabschluss hat sich auch die Situation in Lateinamerika geklärt, wo der Gesamtverband der dortigen Gewerkschaften ja bereits im letzten Frühjahr seinen Beitritt zum WGB erklärte. In den ersten Januartagen wurde nun vom Exekutiv-ausschuss der kommunistischen Internationale ein 15 Punkte umfassendes Mindestprogramm herausgegeben, das auf dem genannten Kontinente zur Durchführung gelangen soll:

1. Beseitigung aller nichtkommunistischen Verbände;
2. Engere Verschmelzung der politischen und wirtschaftlichen Forderungen;
3. Organische Verbindungen des Südamerikanischen Gewerkschaftsbundes (CTAL) mit dem WGB;
4. Ausschluss der nichtkommunistischen Gewerkschaftsführer.

In diese vier Hauptpunkte lässt sich das Forderungsprogramm, das der WGB für Lateinamerika ausgearbeitet hat, zusammenfassen. Es ist daher zu erwarten, dass im Jahre 1951 dieser Kontinent noch öfters von seinen Gewerkschaften wird reden machen.

Damit ist für heute die Reihe der wichtigsten kommunistischen Unterwühlungsaktionen im Weltgewerkschaftswesen abgeschlossen. Nur wenige Tatsachen haben wir hier hervorgehoben. Alles ist koordiniert, vorbereitet, durchdacht. Kein Land bleibt verschönt. Überall, ja selbst in den Vereinigten Staaten, wo am 10. Oktober 1950 eine 80 000 Mitglieder umfassende kommunistische Gewerkschaft gebildet wurde, wird man bald mit der Agitation zu rechnen haben. Auch in Europa selbst wird man noch auf viele Überraschungen gefasst sein müssen, denn die Gefolgschaft auf die russisch-bolschewistischen Parolen funktioniert.

Paul Keller, Paris.

# Die UdSSR und das Völkerrecht

(Schluss) \*

## Völkerrecht und Völkermord-Konvention

Auch bei der Behandlung der Völkermord-Konvention in der UN zeigten die Sowjets eine ähnlich zögernde Haltung. Wenn diese Konvention von einem Staat gegen seine eigenen Beamten durchgesetzt werden sollte, so hatte die UdSSR keine Bedenken. Wenn sie von Gerichten fremder Staaten oder von einem internationalen Gerichtshof durchgesetzt werden sollte, so war die Sowjetunion dagegen.<sup>13</sup> Andere Staaten stimmten der UdSSR darin bei, und die Durchführung durch nicht unmittelbar Beteiligte wurde nicht zu einem Bestandteil der Konvention gemacht. Wenn auch die sowjetische Haltung sicherlich nicht darauf hinausläuft, die Massenvernichtung ganzer Rassen zu befürworten, so scheint sie doch unbeirrt ihren Kampf gegen diejenige Tendenz im Völkerrecht fortzusetzen, die darauf gerichtet ist, einzelne Menschen zu schützen, unter Umständen selbst gegen den Staat, dessen Untertanen sie sind.

## Völkerrecht und Nürnbergerprozesse

Die Beteiligung der UdSSR an den Nürnberger Prozessen könnte als Abkehr von dieser Haltung bezeichnet werden. Als man in London das Statut des Internationalen Militärgerichtshofes diskutierte, erhob sich die Frage, was zugunsten der deutschen Staatsangehörigen getan werden könne, die in den deutschen KZ-Lagern ermordet worden waren. In dem darauffolgenden Entwurf der Anklageschrift wurde auf Grund des Statuts Punkt Vier eingefügt, der davon ausging, dass das Völkerrecht auch den Schutz des Sittengesetzes einschliesst, und dass die Handlungsweise Deutschlands, das heisst die Misshandlung und Ermordung seiner eigenen Bürger deshalb eine Verletzung des Völkerrechts darstellt, weil sie ein «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» bedeutet.<sup>14</sup>

Der sowjetische Vertreter bei der Sitzung, auf der das Statut vereinbart wurde, und der sowjetische Ankläger erklärten sich mit diesem Grundsatz einverstanden. Oberrichter *Robert H. Jackson*, der die Vereinigten Staaten vertrat, hat in seinem offiziellen Bericht ausgeführt, dass die UdSSR aus einem Bewusstsein internationaler Notwendigkeit heraus handelte, da die Westmächte so gut wie alle in Frage kommenden Personen in ihrem Gewahrsam hielten, so dass im Falle eines Gerichtsverfahrens die Sowjetunion, wenn sie sich daran beteiligen wollte, die Auffassungen der Westmächte akzeptieren musste. Vielleicht hatte die UdSSR 1945 auch mehr Vertrauen in eine Regelung der Nachkriegsprobleme als heute, die den Kalten Krieg vermieden hätte, oder vielleicht hatte sie auch noch nicht klar erkannt, welche Möglichkeiten sich ihr zur Erweiterung ihres Einflusses in Osteuropa ohne Einmischung von aussen bieten würden. Welches auch ihre Beweggründe gewesen sein mögen, die Tatsache bleibt bestehen, dass die Sowjetunion in Nürnberg eine Einstellung zeigte, die sie nicht mehr wiederholt hat, und es gibt kein Anzeichen dafür, dass sie heute bereit wäre, sich der Entwicklung des Völkerrechts anzuschliessen, die Männer wie *Dr. Philip C. Jessup* in den USA vertreten.

\* Vgl. Orientierung Nr. 1, 1951.

<sup>13</sup> Vgl. A. N. Trainin, «Der Kampf gegen den Rassen- und Völkermord als internationales Verbrechen», aus «Sowjetskoje Gossudarstwo i Prawo», 5/1948, S. 1.

<sup>14</sup> Eine Darstellung der Vorgeschichte des Nürnberger Prozesses findet sich in «Die Charta und der Urteilsspruch des Nürnberger Gerichtshofes, Entwicklung und Analyse», United Nations Document, A/CN. 4/5, vom 3. März 1949.

## Völkerrecht und territoriale Fragen

Seit dem Kriege haben die Sowjets dem Völkerrecht, besonders soweit es sich mit territorialen Fragen befasst, ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Versuch der USA, eine völkerrechtliche «Freiheit des Luftraumes» zu schaffen, hat man sich widersetzt. Die UdSSR trat für Beibehaltung der gegenwärtigen völkerrechtlichen Regelung ein, nach welcher der Luftraum ebenso wie der Erdboden Hoheitsgebiet des betreffenden Staates ist.<sup>15</sup> Der Luftfahrtkodex der UdSSR hält seit langem an diesem Grundsatz fest. Die amerikanischen Bemühungen, diesen Grundsatz durch Verträge zu ändern, finden bei den Sowjets keine Unterstützung.

Auch die Hoheitsgewässer waren ihnen als wesentlicher Schutzgürtel für ihre Landmassen sehr wichtig. Es wurde ausgeführt, weder das übliche Drei-Meilen-Prinzip noch eine sonstige Begrenzung sei angebracht. Sowjetische Juristen stehen auf dem Standpunkt, dass die einzige Lösung im Abschluss von Verträgen liegt, in denen die beteiligten Staaten ihre Schifffahrts- und Fischereirechte entsprechend den Bedürfnissen der Vertragspartner gegenseitig abgrenzen. Die UdSSR hat den Schutz des Völkerrechts für gewisse Buchten und Golfe beansprucht und das Weisse Meer, die Rigaer Bucht und das Asowsche Meer zum sowjetischen Hoheitsgebiet erklärt.

Das Nördliche Eismeer wurde nicht zum Gegenstand ähnlicher Ansprüche gemacht, denn die sowjetischen Forderungen in der Arktis richteten sich nur auf Landgebiete. Die UdSSR vertrat als erste die Ansicht, jeder Uferstaat des Nördlichen Eismeres dürfe sämtliche Inseln als sein Territorium beanspruchen, die innerhalb des Sektors liegen, der sich aus zwei geraden Linien von dem östlichsten und westlichsten Punkt seiner Festlandmasse zum Nordpol ergibt.

Während und nach dem Kriege wurde die Aufmerksamkeit der Welt auch auf die Antarktis gelenkt. Nach der sowjetischen Theorie der Polarsektoren hätte die UdSSR in der Antarktis keine Gebietsansprüche. Daher war es für Beobachter der sowjetischen Politik interessant zu sehen, wie die Sowjetunion angesichts dieser Lage tastende Schritte in Richtung auf die Anwendung der gebräuchlicheren völkerrechtlichen Regeln unternahm. Sowjetische Historiker veröffentlichten einen Überblick über die Leistungen zarischer Seeleute in der Antarktis im 19. Jahrhundert und sandten diese Zusammenfassung durch Funkspruch an sowjetische Walfangschiffe, die 1948 in jenem Gebiet kreuzten.<sup>16</sup> Offenbar glaubte die Sowjetunion einige Teile des Gebietes in der Antarktis mit dem Recht des Entdeckers beanspruchen zu können.

## Völkerrecht und internationale Gremien

Die Entscheidungen der verschiedenen Nationalitäten angehörenden Richter am Internationalen Gerichtshof im Haag werden traditionsgemäss nicht als Ansicht des Staates, dessen Bürger der Richter ist, gewertet, sondern als die eigenen Ansichten unparteiischer internationaler Richter. Dennoch ist jeder Richter das Produkt seiner Umgebung, und vielleicht bringt man etwas Licht in allgemeingültige sowjetische An-

<sup>15</sup> Vgl. *E. J. Tschernomordik*, «Der Luftraum im Völkerrecht», aus der Zeitschrift «Iswestija Akademii Nauk SSSR, Otdelenije Ekonomiki i Prawa» (Nachrichten der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Wirtschaft und Recht), 4/1948, S. 243.

<sup>16</sup> Vgl. *Prof. A. J. Andrejew*, «Neue Tatsachen über die Entdeckung der Antarktis», aus «Prawda» vom 1. April 1949, S. 4, in der englischen Übersetzung in «Curr. Dig. of the Soviet Press», Jahrg. 1, Nr. 14, S. 68. Vgl. auch: «Das Prioritätsrecht in der Entdeckung einer Anzahl antark-

sichten, wenn man die Entscheidungen des sowjetischen Richters studiert.

In dem Streitfall um den Korfu-Kanal zwischen Grossbritannien und Albanien stimmte der sowjetische Richter mit der Mehrheit dahingehend überein, dass ein Schreiben der albanischen Regierung an den Gerichtshof begrifflich als freiwillige Anerkennung von dessen Zuständigkeit zu werten sei. Andererseits schloss er sich einer Minderheit von 7 Richtern in einer ergänzenden Stellungnahme an, in der die Weigerung der Mehrheit der Richter abgelehnt wurde, eine im Prozess von Grossbritannien aufgeworfene Nebenfrage zu erörtern. Diese Minderheit machte geltend, Grossbritannien habe ohne Rechtsgrundlage einen Grundsatz festzulegen versucht, dass nämlich eine «Empfehlung» des Sicherheitsrates an die Streitparteien ihre Auseinandersetzung vor dem Internationalen Gerichtshof auszutragen, sie dazu verpflichte. Mit anderen Worten wollte diese richterliche Minderheit festgelegt wissen, dass eine obligatorische Zuständigkeit dieses Gerichtshofes für einen Staat nur dadurch begründet werden könne, dass der letztere freiwillig eine Verpflichtung unterzeichnet hat, in der er sich künftighin solcher Zuständigkeit unterwirft.<sup>17</sup>

In dem Gutachten zur Aufnahme von Mitgliedern in die UN legte der sowjetrussische Richter eine abweichende Meinung (individual dissent) gegenüber der Mehrheit nieder, die dahingehend entschieden hatte, dass das angeforderte Gutachten keinen politischen Charakter trage, da es in abstrakten Begriffen abgefasst sei und auf keinen bestimmten Staat Bezug nehme, der eine Mitgliedschaft anstrebt. Der sowjetische Richter hielt trotz der abstrakten Formulierung des Ersuchens um ein Gutachten die Abtrennung des politischen Elements von der Frage für unmöglich. Da es seiner Meinung nach eine politische Frage war, glaubte er auch, dass die politischen Organe der UN sie entscheiden sollten.<sup>18</sup> Mit dieser Argumentation nahm der Richter eine Stellung ein, die späterhin von *Wyschinskij* dahingehend erweitert wurde, dass der Internationale Gerichtshof nicht die Befugnis zur Auslegung der Charta der UN besitze. *Wyschinskij* behauptete, die Bestrebungen der USA und anderer Mächte zur Festlegung einer solchen Befugnis zielten nur darauf ab, die Charta zum Vorteil der Vereinigten Staaten auszulegen.

### Zusammenfassung

Wenn man die von der sowjetischen Regierung und ihren Untertanen seit Kriegsende in internationalen juristischen Gremien vertretenen Ansichten untersucht, wird offenkundig, dass die sowjetische Regierung sich in die Reihen derer stellt, die die Existenz des Völkerrechts anerkennen und seine Grundsätze akzeptieren. Zugleich lässt die Literatur erkennen, dass die Sowjetregierung wie jegliches Recht, so auch das Völkerrecht als Instrument des Staates betrachtet, das in Verfolg der politischen Ziele dieses Staates angewandt werden darf und soll. Sie unterstellt, dass andere Staaten sich des Völkerrechts zur Förderung ihrer Interessen bedienen werden, und gedenkt das gleiche zu tun. Dabei rechtfertigt sie ihre Auffassung von einer derartigen Anwendung des Völkerrechts damit, dass ihre Ziele die der gesamten Menschheit seien, während die anderen Staaten nur die engbegrenzten Interessen der Bourgeoisie

vertreten. Und während sie die Regeln des Völkerrechts anerkennt, hat die Sowjetregierung doch sorgsam vermieden, sich in eine Lage zu begeben in der etwa andere Staaten, dank ihrer zahlenmässigen Mehrheit, darüber entscheiden könnten, was Recht ist, und ob die UdSSR es verletzt hat. Sie beruft sich dabei auch darauf, dass andere Mächte genau so vorsichtig wären, wenn sie sich unter Gegnern in der Minderheit befänden.

Angesichts dieser Tatsachen erhebt sich die berechnete Frage, warum wohl die Sowjetunion das Völkerrecht anerkennt. Nimmt man an, sie tut es aus Nützlichkeitsbetrachtungen, so lautet die nächste Frage, worin die Sowjets diese Nützlichkeit wohl erblicken. Um sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen ist es sicher ratsam, sich einen Augenblick über die Regeln des Völkerrechts klar zu werden. Die Geschichte liefert eine Anzahl Beispiele dafür, dass eine einzelne Macht oder Mächtegruppe Prinzipien durchsetzte, die als diejenigen des Völkerrechts bezeichnet wurden, obwohl es jedoch eindeutig war, dass es sich dabei, unbeschadet des sie umgebenden weltweiten Glorienscheins, um die Anschauungen der Mächte handelte, die sie durchzusetzen suchten. Als man internationale Körperschaften ins Leben rief, vergrösserten sie die Gruppe derer, die eine Beachtung des Völkerrechts versprachen, aber diese Körperschaften sind nie allumfassend gewesen, und es gab auch nie Polizeikräfte, die man wirklich als nicht-national hätte bezeichnen können.

Die entscheidende internationale Bestätigung scheint die öffentliche Meinung gewesen zu sein. Selbst sie war bis in die Jahre zwischen den Weltkriegen ziemlich unwirksam, aber das hat sich geändert. Mit der Verbesserung der Verkehrs- und Nachrichtenmittel, die eine Überwindung der Grenzen ermöglichen, und mit der steigenden geistigen Reife der Öffentlichkeit, die ernsthaft über Möglichkeiten der Kriegsverhütung nachdenkt, ist ein neuer Faktor aufgekommen. Alle Nationen suchen heute für sich Sympathien zu gewinnen, indem sie sich Aktionen anschliessen, die als «legal» bezeichnet werden können. Das Völkerrecht ist offenbar ein brauchbares Instrument dazu geworden, sich selbst Freunde zu erwerben und seinen Gegnern sogar unter den Bürgern eines feindlichen Staates Kritiker zu verschaffen.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die man gelegentlich als «Bi-Polarität» bezeichnet hat, scheint die UdSSR zu dem Schluss gelangt zu sein, sie verfüge über ein Forum, das für sie günstig reagieren wird, wenn die Vereinigten Staaten und Grossbritannien als der Verletzung des Völkerrechts schuldig erkannt würden. Ebenso hält man es offensichtlich für vorteilhaft, sich in Verfolg der eigenen Politik so eng wie möglich an das Völkerrecht zu halten, oder wenigstens hinterher in einer Note zu erklären, man habe sich eng daran gehalten.

So ist das Völkerrecht unzweifelhaft eine Waffe, die die Sowjetunion zum Erreichen ihrer eigenen Ziele für nützlich hält und die Tatsachen scheinen dafür zu sprechen, dass sein Nutzen in der Auswirkung auf die Weltmeinung liegt. Sollte das zutreffen — und dieser Schluss scheint durch viele Beweise erhärtet zu sein — so könnte eine neue Hoffnung auf Frieden durch Recht daraus erwachsen. Wenn die Mächte der Welt in einen Wettbewerb rechtlichen Verhaltens eintreten, ausgelöst durch seine Auswirkung auf die öffentliche Meinung, dann könnte das Völkerrecht einen so hohen Grad von Unverletzbarkeit erreichen, dass der Diener sich seine zahlreichen Herren unterwirft und sie veranlasst, ihr Verhalten nach seiner Massgabe zu gestalten. Wenn dieser Tag herannaht, nicht nur für die UdSSR, sondern für alle grossen Staaten der Welt, könnte die «Freiheit von Furcht» endlich aufhören das Zerrbild ihrer selbst zu sein, zu dem sie geworden ist. Wahrscheinlich ist es überflüssig hinzuzufügen, dass die sowjetischen Führer durch nichts haben erkennen lassen, dass sie eine Entwicklung in dieser Richtung erwarten.

tischer Landgebiete verbleibt historisch Russland und, im Wege der Rechtsnachfolge, der Sowjetunion. Russland hat seine Rechte nie preisgegeben, und die sowjetische Regierung hat niemals irgendjemandem ihre Zustimmung gegeben, von russischen Seeleuten entdecktes Gebiet fortzugeben.» Prof. J. Kalesnik, «Russische Entdeckungen in der Antarktis», aus der Zeitschrift «Slawjanc», 4/1949, S. 19—22.

<sup>17</sup> Text der Stellungnahme findet sich in der Zeitschrift «American Journal of International Law», Jahrgang 42, 1948, S. 690.

<sup>18</sup> Text der Stellungnahme findet sich in den I. C. J. Reports (Berichte des Internationalen Gerichtshofes), 1948, S. 58.

# Friede oder Welteroberung?

Am 10. und 11. Januar fand in Genf eine Tagung des «Büros des Weltfriedensrates» statt, und am 15. Januar kehrte die Schweizer Delegation der Gesellschaft Schweiz—UdSSR aus Moskau zurück. Die beiden Ereignisse legen es nahe, unseren Lesern über die «Friedensarbeit» der Kommunisten und Kryptokommunisten in unserem Lande zu berichten.

Der «Weltfriedensrat» und das «Büro des Weltfriedensrates» bestehen seit dem zweiten «Weltfriedenskongress», der vom 16.—23. November in Warschau stattfand. Bis zum Warschauer Kongress haben sich die «Friedensanhänger» oder «Kämpfer für den Frieden», über deren Entstehung und Entwicklung die «Orientierung» im Sommer 1950 (Nr. 10, S. 111, Nr. 11, S. 126) einen Artikel brachte, mit loserer Leitung und loserer Organisation begnügt. In Warschau wurde das bisherige «Ständige Komitee» in einen Weltfriedensrat erweitert und umgewandelt und ein engerer Ausschuss desselben als «Büro des Weltfriedensrates» bezeichnet.

Dieses Büro tagte, wie oben gesagt, in Genf unter dem Vorsitz von Frédéric Joliot-Curie. Es stellte eine «Verschärfung der internationalen Lage», aber auch «die Entwicklung bedeutender Strömungen in der öffentlichen Meinung, die im Geiste der vom zweiten Weltfriedenskongress festgelegten Friedensvorschläge liegen», fest und beschloss, «unter diesen Bedingungen» die ursprünglich für einen späteren Zeitpunkt vorgesehene Sitzung des Weltfriedensrates «auf den 21. bis 24. Februar vorzulegen» und die zwei Traktanden behandeln zu lassen: Durchführung der Beschlüsse des 2. Weltfriedenskongresses und friedliche Lösung der deutschen und japanischen Frage.

Im weiteren Bericht müssen wir uns auf die «Schweizerische Bewegung für den Frieden», wie sie sich seit Herbst 1950 offiziell nennt, beschränken. Deren Präsident ist immer noch Prof. A. Bonnard in Lausanne, der als einer der ersten Kryptokommunisten in der Westschweiz die vom Pariser Friedenskomitee ausgehende Anregung aufnahm. Ebenso gilt das von Charles Harald Affolter geleitete Sekretariat der Friedenskämpfer in Genf immer noch als gesamtschweizerisches Sekretariat. Seitdem sich der Zürcher kommunistische Arzt und Präsident der «Centrale Sanitaire Suisse», Dr. Hans von Fischer, im Sommer 1950 energischer der Friedensbewegung zur Verfügung stellte, gewann das deutschschweizerische Sekretariat in Zürich zusehends an Bedeutung. Dr. v. Fischer ging auch als Chef der 18köpfigen Delegation aus der Schweiz (5 aus Zürich, 5 aus Genf, je 2 aus Basel und Lausanne und je 1 aus Bern, Bex und Winterthur) an den Warschauer Kongress.

## Erfolge

Die «Bewegung für den Frieden» hat in der Schweiz in verschiedener Hinsicht sehr beachtliche Erfolge aufzuweisen. Das gilt zuerst für die Sammlung von Unterschriften für die im März 1950 auf dem 1. Weltfriedenskongress in Stockholm beschlossene Resolution, die zum Verbot der Atomwaffen auffordert. Im Artikel der «Orientierung» vom 15. Juni 1950 (Nr. 11) ist die Zahl von 21 665 Unterschriften angegeben (nach dem «Vorwärts» vom 5. Juni 1950). Am Kongress in Warschau konnte Dr. v. Fischer rund 240 000 Unterschriften für die Schweiz bekanntgeben. Im weiteren Verlauf der Zeit ist die Zahl auf fast 260 000 angestiegen, von denen nach dem «Vorwärts» vom 16. Januar 1951 auf die deutsche Schweiz 127 648 entfallen. Das ist eine ganz enorme Zahl, wenn man bedenkt, dass die Partei der Arbeit nur 8000—9000 Mitglieder zählt, dass sämtliche andere Parteien, die sozialdemokratische eingeschlossen, die Unterzeichnung des Stockholmer Appells ablehnen, dass grosse Organisationen, wie die Freien Gewerkschaften, von der Unterschrift abraten und dass die gesamte Presse, mit Ausnahme eben

nur der kommunistischen, ihre Leser dauernd vor dieser einseitigen Friedensaktion warnen. Die Aktivisten der Friedensbewegung haben einen Bienenfleiss auf die Sammlung von Unterschriften verwendet, sind durch Cafés, Restaurants und Hotels gezogen, haben vor Kino- und Wahllokalportalen geworben, sind von Wohnung zu Wohnung gezogen und haben keine für ihr Unternehmen günstige Gelegenheit verpasst. Sie haben es freilich auch von sich aus unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass der Appell auch Moskaus Friedenswillen und die angelsächsische «Kriegshetze» und «Kriegsvorbereitung» bestätigt:

Ein anderer Erfolg liegt in der Reaktivierung von Linkssozialisten. Weil es auch die sozialdemokratische Presse tut, sei beispielshalber auf einen Fall hingewiesen. Zu Beginn des letzten Krieges ist zusammen mit dem heute zum Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei avancierten Jules Humbert-Droz Theo Pinkus in Zürich aus der kommunistischen Partei ausgetreten. Pinkus war seither Sozialdemokrat und hielt sich politisch zurückgezogen. Die Friedensbewegung hat ihn nun wieder angezogen und im Dienste des pro-sowjetischen «Zeitdienstes» (Wochenkorrespondenz, herausgegeben von Dr. Hugo Kramer) vor allem äusserst aktiv werden lassen. Die Sozialdemokratische Partei hat ihn schliesslich im Oktober 1950 aus ihren Reihen ausgeschlossen. Dies ist, wie gesagt, nur ein Beispiel.

Als weiterer Erfolg steht der Friedensbewegung in Aussicht, dass sie die ganze pazifistische Bewegung, wie sie unter dem längjährigen Einfluss von Professor Ragaz sel. in der Schweiz irgendwie bedeutsam geworden ist, absorbiert. In dieser pazifistischen Bewegung sind sechs Organisationen, worunter auch die Sozialdemokratischen Frauengruppen, zu einer «Arbeitsgemeinschaft entschiedener Friedensvereinigungen» zusammengeschlossen. Zahlreiche Aktivisten der alten pazifistischen Bewegung sind, ohne sich von ihr zu lösen oder von ihr ausgeschlossen zu werden, heute womöglich noch aktivere Mitarbeiter der «Bewegung für den Frieden». Ja, die pazifistische Arbeitsgemeinschaft hat im September 1950 einen Friedensaufruf herausgegeben, der der Sowjetunion und ihrem Block den Friedenswillen zuspricht und dem angelsächsischen Block Kriegshetze und Kriegsvorbereitung vorwirft, genau das, was Moskau will. Es wird nicht mehr viel Infiltrationsarbeit der «Bewegung für den Frieden» brauchen, und die gesamten religiös-sozialen und reformiert-kirchlichen Friedensbünde stehen im Moskauer Lager.

Was von der alteingesessenen pazifistischen Bewegung gilt, gilt auch von verschiedenen einzelnen «Friedensfreunden», die aus Starrheit, Fanatismus und politischer Arglosigkeit zur «Bewegung für den Frieden» stossen oder sie von aussen her unterstützen. Leider gehören zu diesen Naivlingen auch der eine oder andere katholische Geistliche.

Im Vergleich zu anderen Ländern, wie Frankreich und Italien, sind die Erfolge der Bewegung für den Frieden in der Schweiz weniger bedeutend. Gab doch zur Zeit des Kongresses in Warschau das Kominformorgan, das den bezeichnenden Titel: «Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie!» trägt, bekannt, es seien bisher 400 Millionen Unterschriften, «einschliesslich derjenigen aller erwachsenen Bewohner der Sowjetunion, Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Bulgariens und Albaniens...» gesammelt worden. Aber gemessen an den Mitteln und Voraussetzungen in der Schweiz sind die Erfolge gross.

## Methoden

Solche Erfolge erreicht man nicht, wenn man nur einfach fleissig und ausdauernd arbeitet; es braucht dazu Methode, die

klug berechnet, nicht schnurstracks auf das letzte Ziel zusteuert, sondern auch etappenweise vorzugehen und die Dinge vorzubereiten versteht. Als Friedensaktivisten missbilligend von der Rede Bundesrat Petitpieres über die schweizerische Neutralitätspolitik sprachen, die dieser Ende November 1950 vor der Auslandspresse in Bern hielt, und worin er sich von der «Bewegung der Friedenspartisanen» distanzierte, meinte ein Führer der Friedensbewegung zurechtweisend, es sei schon zu begrüßen, wenn von einer so hohen Persönlichkeit über die Friedensfrage überhaupt geredet werde, weil das die Friedensdiskussion besonders anrege, die die notwendige Voraussetzung bilde für erfolgreiche Arbeit der Friedensbewegung. So haben sich denn auch die Friedenspartisanen um Friedensdiskussion bemüht bei den Gewerkschaften, bei den Angestellten- und Berufsverbänden, den sozialistischen Naturfreunden, beim Satus, bei den Frauengruppen, Genossenschaften, bis hinein in die reformierten Organisationen der Jungen Kirche usw. In katholische Organisationen ist weniger leicht einzudringen, aber auch da wird versucht, durch einzelne Leute die Friedensdiskussion in Gang zu bringen. Als Anlass zur Friedensdiskussion wird alles benutzt — die Informationsbulletins der Bewegung für den Frieden bieten dazu den Stoff — von der Friedensmahnung des Papstes an Ostern 1950 und seiner Friedenszyklika «Mirabile illud» vom 6. Dezember 1950 bis zur Beteuerung Stalins, das kapitalistische und kommunistische System könnten doch friedlich nebeneinander existieren.

Ein Beispiel des methodischen Vorgehens: Die Friedensbewegung hat sich mit der Zeit nach Sektionen und Zirkeln durchorganisiert. Solche Zirkel beginnen eine Briefaktion. An sämtliche Pfarrer beider Konfessionen, die zu ihrem Zirkelbereich gehören, werden Briefe verschickt. Jeder Brief ist einzeln geschrieben und von den sechs oder sieben Zirkelmitgliedern persönlich unterzeichnet. Dem geehrten Herrn Pfarrer wird geschrieben: «Die Unterzeichneten haben sich in einer Stube zusammengefunden, um sich über ihre Besorgnis wegen der drohenden Kriegsgefahr auszusprechen. Wir sind entsetzt über das Rüstungsfieber, von dem unser Land erfasst ist. Aber ebenso entsetzt sind wir über die Apathie breiter Bevölkerungskreise, die den Krieg als etwas Unabwendbares betrachten... Wir gelangen an eine Reihe von Leuten, von denen wir wissen, dass ihnen diese Frage am Herzen liegt. Wir möchten Sie anfragen, ob Sie einen Vorschlag zu machen haben, welcher Art unser Beitrag zur Verhinderung eines Krieges sein könnte. Sind Sie z. B. der Meinung, dass vor allem die Friedenserziehung der Jugend in den Mittelpunkt gestellt werden muss oder denken Sie, dass in der gegenwärtigen Lage unser ganzes Volk eine Aufgabe zu erfüllen hat? Halten Sie auch eine Beteiligung an internationalen Aktionen für notwendig? Es wäre sicher wertvoll, wenn wir...» Dann wird der geehrte Herr Pfarrer zur Teilnahme an einer Aussprache oder zu einer schriftlichen Äusserung noch herzlich eingeladen. Wer von den Adressaten denkt daran, dass seine Antwort zu einem politischen Zweck gebraucht werden könnte, den er nicht billigen würde? Das klingt ja alles gut und ist von den Schreibern wohl auch gut gemeint. Solche Briefe sind aber zahlreich im Oktober und November des vergangenen Jahres verschickt worden. Als dann im Nationalrat das Bundesbudget und die Militärausgaben für das Jahr 1951 beraten wurden, mussten die erstaunten Nationalräte von ganz rechts bis zu den sozialdemokratischen in der Sitzung vom 7. 12. 1950 vom PdA-Nationalrat Léon Nicole hören: «Unsere Fraktion wird gegen Eintreten stimmen und wir werden, wegen der Erhöhung der Militärausgaben, gegen das Budget stimmen... Ich spreche hier im Namen der Gesamtheit unserer Partei, im Namen unserer zahlreichen Sympathisanten und im Namen der Schweizerischen Bewegung für den Frieden und aller Friedensanhänger überhaupt... Wir sprechen auch im Namen einer bedeutenden Zahl von Geistlichen... («Vorwärts» vom 16. 12. 50).

Noch ein Beispiel: Auf Anregung von Friedenspartisanen wurde an der Vorstandssitzung der «Gesellschaft Schweiz-UdSSR» beschlossen, in der Innerschweiz, zumal in den katholischen Kantonen ansprechende Russenfilme zur Vorführung zu bringen, die Filmvorführungen aber ohne Namensangabe der Gesellschaft zu organisieren. Die Filme seien dort die beste Propaganda, um die Bevölkerung von der Friedensliebe der Sowjetunion zu überzeugen.

Bundesrat Petitpierre distanzierte sich in seiner oben genannten Rede von der Bewegung für den Frieden, «weil sie nicht alles ausschliesst, was sich dem Frieden entgegenstellt». Aus aussenpolitischen Rücksichten musste er wohl so reden. Hier darf aber ausgesprochen werden, dass es sich bei der Friedensstimmung, auf welche die «Friedenspartisanen» methodisch hinarbeiten, um eine bedingungslose Sympathie für Moskau und feindliche Stellungnahme gegen jegliche Verteidigungsmassnahme des Westens handelt.

#### *Ausbau der Aktion*

Schon der Artikel über die «Kämpfer für den Frieden» im Sommer 1950 sprach von Entwicklungsetappen der kommunistischen Friedensbewegung. Die Zeit vom September 1947 bis zum April 1949 kann man als Vorbereitungszeit, den Sommer 1949 als die Zeit der Organisationsbildung betrachten. Eine dritte Periode wurde durch die erste Plenarversammlung des Weltfriedenskomitees in Rom im Oktober 1949 eingeleitet, auf der das Jugoslawische Nationale Friedenskomitee ausgeschlossen und von der sowjetischen Delegation erklärt wurde, «die Friedenskampagne bestehe nicht nur in ein paar Aufrufen, sondern bei ihr komme es vor allem auf Taten an». Einen Monat später erteilte die Kominform Weisungen, die die «Weltfriedensbewegung» zum Angelpunkt der gesamten kommunistischen Aktivität machten. Seitdem konnte man zwei Aktionen beobachten, die offene im Sammeln von Unterschriften für den «Stockholmer-Appell» und eine halbverschleierte zur Verhinderung des Transportes von Kriegsmaterial in den westlichen Ländern.

Heute ist festzustellen, dass die «Bewegung für den Frieden» organisatorisch und aktionsmässig peinlich von der Kominform, Sowjetrussland und den kommunistischen Parteien unabhängig erscheint. Weiter ist festzustellen, dass die «Bewegung für den Frieden» ihre aktiven Mitglieder organisatorisch fest zusammengeschlossen hält und nach einheitlichen Direktiven leitet. Die Bewegung wirkt wie eine Partei, die der offiziellen kommunistischen Partei einen Grossteil Arbeit abnimmt. Diese Quasipartei ist auch dauernd in Aktion. Seit Anfang Dezember 1950 werden mit den 18 Delegierten am Warschauer Kongress in allen möglichen Gruppen, Kränzchen, Vereinen, Diskussions- und Ausspracheversammlungen durch das ganze Land hindurch Kundgebungen veranstaltet. Sie werden bald abgelöst durch die «schweizerischen Delegierten» der Gesellschaft Schweiz-UdSSR, die Mitte Januar von einem dreiwöchigen Aufenthalt in der Sowjetunion heimgekehrt sind. Schon in den bisherigen schriftlichen Verlautbarungen war von nichts so viel die Rede als vom Friedenswillen der Sowjetunion, den die Delegierten immer und überall festgestellt haben wollen.

Die organisatorische Festigung und andauernde Aktivität der Friedenskämpfer bilden die Voraussetzung für einen weiteren Ausbau, der sich auch schon abzeichnen beginnt und für den «Weltfriedensrat» und sein Büro von Bedeutung ist. Bereits vor dem Kongress in Warschau erschien in der sowjetrussischen juristischen Zeitschrift «Sowjetskoje Gossudarstwo i Prawo» ein Artikel, der zu dem Schluss kommt, da die meisten Menschen auf der Welt den sowjetischen Friedensappell unterstützten, müssten die Beschlüsse des «Weltfriedenskomitees» als völkerrechtlich bindend betrachtet werden. Das auf dem Kongress in Warschau in

einen «Weltfriedensrat» umgewandelte «Weltfriedenskomitee» soll sich offenkundig als ein Gegenstück zum Weltsicherheitsrat der UNO aufspielen. «Neues Deutschland» z. B., das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), bezeichnete am 17. November 1950 (Nr. 270) in breiter Schlagzeile die «Weltfriedensbewegung» als «das höchste Organ des Völkerwillens». Ähnliche Erwartungen sind auch schon von Prominenten der «Bewegung für den Frieden» in der Schweiz geäußert worden.

### Abwehr?

Um die Zeit des Warschauer Kongresses wurde von liberaler bürgerlicher Seite in der Schweiz mittels Inserat aufgefordert, Unterzeichner des Stockholmer Appells, die das getan hätten ohne von den politischen Zusammenhängen desselben mit der Moskauer Weltpolitik Kenntnis zu haben, möchten ihre Unterschriften wieder zurückziehen. Es sollen dann auch viele — wenn es gut ging einige Tausend — Unterschriften zurückgezogen worden sein. Das war eine einmalige Inseratenaktion, worauf wieder alles still wurde. Die Kämpfer für den Frieden haben aber inzwischen den Ausfall wieder nachgeholt und längst schon überholt! In der Westschweiz konnte man auch gelegentlich Aufrufe in die Hand oder noch seltener ein Plakat zu Gesicht bekommen, worauf es etwa hiess: «Signer l'Appel de Stockholm, c'est répondre à l'appel de Moscou!» Auf dem Plakat war ein Totengräber mit der Schaufel an der Arbeit: «La pelle de Stockholm pour enterrer nos libertés». Auf einem Grabstein daneben standen die Namen der bereits «begrabenen» Länder im Osten Europas. Unsere Presse, die bürgerliche, katholische, liberale und sozialistische bringt aufklärende Artikel und polemisiert gegen die «Bewegung für den Frieden». Indirekt arbeitet die Aufklärungsliteratur über Sowjetrußland und den Kommunismus auch gegen die Moskau dienende «Bewegung für den Frieden».

Damit ist die Aufklärung aber bereits am Ende. Eine der Wucht der «Friedensbewegung» gewachsene und propagandatechnisch gleichwertig entgegenarbeitende Gegenbewegung gibt es direkt nicht. Potentielle und indirekte Gegenkräfte freilich sind viele da.

Es ist allerdings schwer zu raten, wie man gegen den Einfluss der «Bewegung für den Frieden» gut und wirksam vorgehen soll. In Frankreich arbeitet eine Gegenaktion, die sich «Paix et Liberté» nennt. David Rousset und sein Kreis in Paris haben sich vor Gericht mit den kommunistischen Exponenten der «Lettres françaises» herumgeschlagen und den Prozess gewonnen. Der Protest Roussets wendet sich gegen die Gewalt und den Terror, mit dem Sowjetrußland ein ungeheures Zwangsarbeitslagersystem unterhält, das jeglicher menschlichen Würde und Freiheit widerspricht und von dem sicher 20 Millionen Menschen, wenn nicht noch mehr, betroffen werden. Die grosse Weltpresse hat fortlaufend kurz über die Prozessverhandlungen berichtet. Das war auch alles. Ein irgendwie namhafter Protest oder gar eine «Freiheitsbewegung» hat sich nirgends gezeigt. Der Westen bleibt immer

noch in der reinen Defensive. Dabei darf man aber ja nicht meinen, dass es sich bei der «Bewegung für den Frieden» um eine, wenn auch die Sympathie einseitig zuwendende, reine Friedensbewegung handle, bei der sich direkte Gegenarbeit doch eigentlich erübrige. Wohl machen die Sowjetunion und die Volksdemokratien noch mehr in Friedensbewegung als ihre Sympathisanten in Westdeutschland, Frankreich, Italien und in der Schweiz, aber deren «Friedensbewegung» richtet sich auch noch schärfer als im Westen gegen die «Kriegshetzer», «Kriegsvorbereiter», «blutigen Abenteurer» und «Verbrecherbanden» in Amerika, England und im ganzen Westen. (Man beachte nur den scharfen Angriff gegen die Schweiz in der Moskauer «Neuen Zeit» vom 10. Januar 1951, worin unserem Bundesrat «vorsätzliche Schürung der Kriegshysterie» und Kriegsvorbereitung vorgeworfen wird!) Ist das, im Osten gesehen, Friedensbewegung? Welch andere Gefühle werden dadurch in den Menschen im Osten mehr geweckt als die, dass es sich bei den bürgerlichen Kreisen im Westen um Bestien handle, vor denen man erst dann endlich Ruhe habe, wenn sie vernichtet sind? Die Menschen im Osten setzen alle Kraft ein, um den Westen zum «Friedenswillen», d. h. zum Verzicht auch auf alle Selbstverteidigung, zu zwingen. Mit der gleichen Willensbewegung machen sie sich aber auch bereit, alle Arbeiten, Opfer und Entsagungen auf sich zu nehmen, um die eigene Rüstung und Kampfkraft mit allen Mitteln zu steigern. In ihrem Begreifen und Fühlen werden, wie ihnen das auch an der Leninfeier in Moskau am 21. Januar 1951 P. N. Pospelow, der Direktor des Marx-Engels-Lenin-Institutes, sagte, die «amerikanischen Imperialisten» zu den hasstesten Feinden des Sowjetvolkes.

Bei einer solchen «Bewegung für den Frieden» kann man, ohne Überraschungen erleben zu müssen, den «Friedenspartisanen» eines schönen Tages auch sagen, was nach einer Meldung der S. K. K. vom 20. November 1950 der französische kommunistische Abgeordnete Waldeck-Rochet seinen Genossen bereits erklärt hat, dass nämlich ein Weltkrieg derzeit Rußland nicht passe, die Atempause aber von Rußland und den Satelliten militärisch ausgenutzt werde. Dann wörtlich:

«Um diese Aufrüstung, diese Entwicklung der Stärke der Sowjetunion wie auch der Volksdemokratien zu ermöglichen, müssen wir aktiv unsere Friedenspropaganda fortsetzen. Diese Bewegung wird die imperialistischen Armeen unterminieren und den Ausbruch des Krieges verschieben. Die Sowjetunion wird den richtigen Augenblick wählen. Ihr seht also, wie wichtig die Ausbreitung unserer Aktion für den Frieden ist.»

Es heisst aufpassen, dass von der «Bewegung für den Frieden» nicht grössere Kreise in unserem Volke blind gemacht werden gegenüber der doch immer möglichen Gefahr aus dem Osten und dazu noch fanatisiert gegen einen angeblichen «furchtbaren imperialistischen Aggressor» aus dem Westen. Wo keine rege antikommunistische Wachsamkeit besteht, vermag die kommunistische Propaganda die unglaublichsten Verwirrungen des Geistes und Gemütes anzurichten.

---

*Dieser Nummer liegt der Einzahlungsschein zur Begleichung des Abonnements für 1951 bei. Wir danken allen Lesern, die für das laufende Jahr jetzt schon einbezahlen. Gleichzeitig bitten wir jene Abonnenten, die das Abonnement schon bezahlt haben, den Einzahlungsschein nicht zu beachten.*

*Ein erfreuliches Echo fand unsere letztjährige Bitte, uns Adressen für Probenummern mitzuteilen, wofür wir allen aufrichtig danken möchten. Wir legen dieser Nummer wiederum eine Geschäftsantwortkarte bei in der Hoffnung, auch dieses Jahr auf Ihre diesbezügliche Unterstützung zählen zu dürfen.* Die Administration

---

# Ex urbe et orbe

«Wir wollen eine neue Welt»

Vor dem Weltkongress für das Laienapostolat

Eine vorbereitende internationale Konferenz für den Weltkongress für das Laienapostolat fand am 18. und 19. Dezember 1950 in Rom, unter dem Präsidium des Generalpräsidenten der italienischen kathol. Aktion, Advokat Veronese, statt. 80 führende Leiter von nationalen und internationalen katholischen Organisationen nahmen daran teil. Die Konferenz zweckte das Programm und die Abwicklung des Kongresses zu entwerfen und vorzubereiten. Er wird sich nicht bloss im strengen Sinn des Wortes mit der gesamten katholischen Aktion befassen, sondern auch mit den zahlreichen katholischen Organisationen, welche karitativ oder kulturell im Dienste der Kirche auf nationalem und internationalem Gebiete tätig sind. Ein immer engerer und immer häufigerer Kontakt unter den führenden Katholiken aller Erdteile ist notwendig in einer Zeitepoche, in der sich so viele brennende Probleme stellen, die eine gemeinsame Aktion erfordern. Es werden besonders sechs Themen behandelt und studiert werden, sowie drei Gegenwartsfragen:

1. Die Probleme der gegenwärtigen Weltlage und die Stellung und Antwort der Kirche.
2. Die grundlegenden Lehren über das Laienapostolat.
3. Die Formung und Schulung der Laien für das Apostolat und die Aufgabe des Priesters in deren Heranbildung.
4. Die christliche Sozialordnung (das 60jährige Jubiläum seit dem Erscheinen von «Rerum novarum»).
5. Die internationalen Organisationen (offizielle und nicht-offizielle) und die Tätigkeit auf internationalem Gebiet.
6. Die Aufgaben der Katholiken auf internationalem Gebiet (individuell und in kath. Organisationen).

Folgende Gegenwartsprobleme werden behandelt werden:

1. Familie und Kind.
2. Die Verteilung der Bevölkerung auf der Erde.
3. Moderne Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung (Presse, Film, Radio, Fernsehen).

Während des Kongresses ist die Herausgabe eines Bulletin vorgesehen, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf die zu behandelnden Probleme zu lenken. Ebenso ist die Schaffung einer internationalen Dokumentation über die hauptsächlichsten Probleme des Laienapostolates und besonders über die Tätigkeitsformen in den verschiedenen Ländern vorgesehen. Der Kongress wird im Herbst 1951 stattfinden und soll 8 Tage dauern.

Der Vorsitzende, Msgr. Courbe, betonte aufs neue den Willen aller Teilnehmer, unter den katholischen Organisationen der verschiedenen Länder für einen wirklichen Geist des gegenseitigen Verstehens und der gegenseitigen Verständigung einzutreten und der Kirche treu zu dienen. Msgr. Montini erklärte dann u. a.: «... Sie schreiben in diesem Augenblick das letzte Kapitel eines Werkes, welches schon seit Jahren seinen wahren Ausdruck sucht. Ich überbringe Ihnen die Versicherung des vollen Interesses, das der Hl. Stuhl dafür hat und der Heilige Vater selber interessiert sich trotz der vielen Aufgaben und Sorgen der gegenwärtigen Stunde lebhaft für Ihre Arbeiten. Sie wissen es und haben es sicherlich festgestellt in der Freiheit, welche jedem von ihnen eingeräumt wurde im Verlaufe dieser Konferenz, um seine Wünsche und Anregungen anzubringen, dass es Rom nicht darum geht zu zentralisieren und alle Aktionskräfte hier zusammenzukonzentrieren, sondern im Gegenteil darum, immer mehr die

Bemühungen und Anstrengungen für die Werke der Caritas auszudehnen».

Er spielte dann an die geistige Einstellung gewisser Katholiken an, die im Bewusstsein des Erbes und Besitzes der Weisheit, der Heiligkeit und des geistigen Reichtums, welche sich im Laufe der Kirchengeschichte ansammelten, nun glauben, damit sei schon alles getan. Msgr. Montini betonte: «Wir sind erst am Anfang, d. h. wir sind erst daran den ersten Stein für ein Gebäude zu legen, welches die christliche Realität von morgen darstellen wird». Dieses Beginnen muss seine Wurzeln in der Liebe haben, welche nicht eine längst vergangene, überholte Kraft ist, sondern die im Gegenteil neu, jung und kräftig ist. Das Evangelium muss in seinem ganzen Inhalt, der ganzen Grösse, in seinem ganzen Reichtum verwirklicht werden, es muss eine lebendige Botschaft werden, eine wirkliche Garantie für die Zukunft. «Wir wollen eine neue Welt, die aufgebaut ist auf der Liebe. Unser Ziel ist eine Liebe, die alle umfasst, befreit von allen Grenzen. Die Kirche will, dass dieses Ziel ohne Abschwächung all jenen vorschwebe, welche sich freiwillig für ihren Dienst einsetzen. Das ist keine leichte Sache. Das ehrliche Bemühen für das Wohl des anderen, für das Gemeinwohl, für das Wohl aller, fordert eine grosse Anstrengung. Katholizismus ist eine schöne Parole, aber wenn es sich darum handelt, diese in die Tat umzusetzen, braucht es eine gewaltige geistige Kraft, ein Herz voll von Güte und Liebe. In uns muss der Geist des Kreuzes und des Evangeliums lebendig sein, um ihn dort zu verbreiten, wo man ihn braucht. Man muss fähig sein, das Gemeinwohl über alle Egoismen und über jeden Nationalismus stellen zu können. Ein noch grösseres Programm, das unsere Kräfte übersteigt, ist uns gestellt: Wir sind berufen, die Kirche zu bauen. Es ist Christus, der arbeitet und wir sind seine Arbeiter, seine Helfer. Wir haben die Aufgabe über uns hinauszuwachen, uns zu prüfen, uns zu opfern, unsere Zeit hinzugeben, unsere Ehre, unsere Ruhe». Am Schlusse wiederholte Msgr. Montini erneut, dass der Hl. Vater ihren Arbeiten seine ganze Aufmerksamkeit schenke und dass er während des Kongresses zu ihnen kommen werde.

J. S.

*Von der «kapitalistischen» Schule zur volksdemokratischen «neuen» Schule*

Wir entnehmen dem tschechoslowakischen Pressebulletin «Inpress» von Prag 5. 1. 51 folgende aufschlussreiche Gedankengänge, die deutlich zeigen, wie ein volksdemokratisches System nicht nur die Schule verpolitisiert, sondern auch manche pädagogische Erkenntnisse, die man längst als richtig befunden hat, nun als neue, eben volksdemokratische Errungenschaften ausgibt.

«Die bisherigen Schulordnungen, die für einige tschechoslowakische Schultypen in der ersten Republik herausgegeben worden waren, hatten die typischen Züge der damaligen kapitalistischen Ordnung der Tschechoslowakei. Die neue tschechoslowakische Schule, die die junge Generation für den Sozialismus erziehen soll, konnte sich nicht nach diesen Vorschriften richten, die einen gehorsamen aber passiven Menschen wollten und durch ihre verschiedenen Verbote und Strafen nur Furcht erwecken konnten. Bevor die neue Schulordnung, die jetzt ausgearbeitet worden ist, in Kraft tritt, werden nicht nur Lehrer in ihren Beratungen, sondern auch die Jungen Pioniere, Mitglieder des Tschechoslowakischen Jugendverbandes, die Elternvereinigungen und die gesamte Öffentlichkeit sie durchbesprechen.

Am 1. Februar 1951 tritt die neue Schulordnung für Schulen 1., 2. und 3. Stufe in Kraft. Da die alte Schulordnung voll von Verboten war und nichts enthielt, was die Schüler

und mit ihnen die Lehrerschaft zu positiver, schöpferischer Arbeit angeregt hätte, war schon längst von ihrer Einhaltung stillschweigend Abstand genommen worden. Jedoch die Schule, wie jede andere gesellschaftliche Einrichtung muss ihre Richtlinien haben, aus denen die Pflichten der Lehrer und Schüler klar hervorgehen. Die neue volksdemokratische Schule braucht ihre Statuten um so mehr, denn an Stelle der alten Willkür Einzelner tritt eine neue Gesellschaftsordnung, daher muss die neue Schulordnung nicht nur in den einzelnen Statuten, sondern in ihrem ganzen Charakter sich von der alten Schulordnung unterscheiden.

An erster Stelle der neuen Schulordnung steht die Pflicht des Lernens und Könnens. Ihre Losung sind die Worte des Präsidenten Klement Gottwalds: Die Republik braucht Menschen, die etwas können. Wer ein guter Patriot sein will, muss ein guter Arbeiter und somit auch ein guter Schüler sein. Aber ein guter Schüler muss lernen und etwas können. Es ist daher die wichtigste Aufgabe der Schüler, zu lernen, und die der Lehrerschaft, sie gewissenhaft zu unterrichten. Die neuen Schüler, die die volksdemokratische Schule der Tschechoslowakei erzieht, greifen heute auch nicht mehr zu solchen Hilfsmitteln wie Einsagen und Abschreiben, nicht deshalb, weil es verboten ist, sondern weil sie sich schon dessen bewusst sind, dass sie dem Schüler auf diese Weise nicht helfen, dass sie ihn und sogar die Republik schädigen, die den heutigen Schüler in Zukunft brauchen wird. Die neue Schulordnung weist der tschechoslowakischen Schülerschaft den Weg, da sie klar aufzeigt, dass es die Pflicht der Schüler ist, sich das grösste Mass von Wissen anzueignen. Dazu ist auch Disziplin notwendig, denn Aufrechterhaltung von Ordnung in der Schule und richtiges Lernen wäre ohne Disziplin undenkbar.

Die alte Schulordnung wollte Unpünktlichkeit und Störungen nur mit Strafen und Verboten bekämpfen; die neue Schulordnung, obgleich auch sie Strafen gegen absichtliche Störer vorsieht, rechnet vor allem mit der Mitarbeit und Ehrenhaftigkeit der Jugend, die selbst für die Einhaltung der Ordnung sorgt, wie dies in den tschechoslowakischen Schulen schon zu sehen ist. Die Jungen Pioniere und Schulgruppen des Tschechoslowakischen Jugendverbandes wollen allen übrigen Schülern ein Vorbild sein.

Die neue Schulordnung will auch dazu beitragen, die Schüler zu aufrichtigem und vertrauensvollem, dabei aber auch zu respektvollem Benehmen in und ausserhalb der Schule zu erziehen, denn die Schule steht heute nicht mehr isoliert da, sondern bildet einen Teil der ganzen Gesellschaft. Auch der kleinste Schüler wird dazu erzogen, sich als Bürger der volksdemokratischen Republik zu fühlen und sich danach zu benehmen. Die neue Disziplin, die Haltung von Lehrern und Schülern muss von der Liebe und Achtung zu den Werktätigen, zum Sozialismus, zur Republik und zu ihrem Präsidenten durchdrungen sein. Die neue Schulordnung denkt auch daran, sie hält die Schüler dazu an, die Schuleinrichtung, die Eigentum der Republik ist, zu schonen, die Gesundheitsvorschriften einzuhalten, denn sie schützen den grössten Reichtum der Republik, die Gesundheit ihrer Bürger, die jetzigen und künftigen Arbeitskräfte. Die neue Schulordnung lehrt die Schüler Liebe zur Arbeit, lehrt sie, sich mit Freude an Arbeitsbrigaden und anderen Arbeiten, zu denen sie die Republik ruft, zu beteiligen, sie lehrt sie, dort zu stehen, wo die Republik sie braucht.

Der Schülerschaft der 3. Schulstufe, als der erwachseneren, gestattet die neue Schulordnung direkte Beteiligung am politischen Leben, sie können Parteimitglieder oder Mitglieder anderer Organisationen der Nationalen Front werden, jedoch darf diese Tätigkeit nicht ihre Pflichten gegenüber der Schule beeinträchtigen.

Die neue Schulordnung rechnet weitgehendst mit den moralischen Kräften in der heutigen Jugend, was die alte kapitalistische Gesellschaft überhaupt nicht kannte(!). Sie rechnet mit dem Ehrgefühl, mit dem Ehrgeiz der Jugend, einander in der Arbeit und somit im Dienst an der Republik zu übertreffen, wie sie es bei der Arbeiterschaft sehen. Es werden daher auch Wettbewerbe zwischen den einzelnen Schulen, Klassen und Schülern veranstaltet werden. Es wird heute mit einer neuen, ganz anderen Moral der Jugend, die sich vollkommen von der der alten kapitalistischen unterscheidet, gerechnet. Es werden daher auch Schüler, die den andern ein Vorbild sind, ebenso wie Aktivisten in der Industrie ausgezeichnet werden; die Auszeichnung der Jüngsten wird das rote Pionierhalstuch, die Auszeichnung der Jugendverbandsmitglieder das Verbandshemd sein.

Jeder Schüler wird auch ein Schülerbuch erhalten, das ein Bild des Schülers, seiner Verdienste und Mängel, seines Fortganges, seiner Arbeit ausserhalb der Schule und seines Verhaltens sein wird. In erster Linie wird dieses Buch den Eltern die Möglichkeit geben, sich ein Bild des Schülers zu machen, auf welchem Gebiete er sich auszeichnet und wo er Hilfe braucht.

Die neue Schulordnung, die zu Beginn des neuen Semesters in Kraft tritt, findet sowohl bei den Schülern als auch bei der Lehrerschaft volles Verständnis und Vertrauen, denn sie unterstützt das Bestreben von Elternhaus und Schule, die junge Generation zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft, im Geiste des Sozialismus zu erziehen.»

#### *Der französische Katholizismus in Bewegung*

Der Rektor des Katholischen Instituts von Paris, Msgr. Blanchet, hielt einen beachtenswerten Vortrag über den zeitgenössischen Katholizismus in Frankreich. In einer Gegenüberstellung des Katholizismus von 1900 und des Katholizismus von 1950 zeigte er auf, dass der französische Katholizismus heute «in voller Bewegung und in ständigem Fortschritt» begriffen sei.

Um 1900 herrschte eine Atmosphäre des Hasses gegen die katholische Kirche, die in laizistischen Massnahmen zum Ausdruck kamen: Gesetze gegen die Orden und Kongregationen, Trennung von Kirche und Staat etc. Der Gipfel des Unglücks war, dass der damalige Katholizismus nicht genügend Kraft zu Reaktionen aufbrachte. Der Katholizismus war damals gewiss ernsthaft und traditionell, aber in seiner Gesamtheit zu zurückhaltend und zu wenig kämpferisch.

Heute, nach der Aktivierung des französischen Katholizismus, können folgende Zeichen festgestellt werden: eine Verminderung des Antiklerikalismus, die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Hl. Stuhl, die höflichere Behandlung der Hierarchie und die Beteiligung von Katholiken an der Regierung. Dieser Umschwung in der Haltung gegenüber der Kirche ist zunächst der Kirche zu verdanken, die sich keiner politischen Partei anschliesst. Dann aber ist er der Katholischen Aktion zuzuschreiben, die den Laien ihre Pflicht nahelegt, in allen Bereichen des öffentlichen Lebens Zeugen ihres Glaubens zu sein.

Trotz dieser ermutigenden Zeichen macht die Entchristlichung Frankreichs Fortschritte. Dennoch ist die Zukunft des Katholizismus nicht dunkel, da der Katholizismus auf allen Gebieten unter geschickter Anpassung an die Gegebenheiten eine lebhaftere Aktivität entwickelt. Es braucht in diesem Zusammenhang nur an die neuartigen Seelsorgsmethoden der französischen Priester, an das lebendigere Bewusstsein der Missionsidee und besonders an das prächtige Aufblühen von Organisationen aller Art, von Schulen und Universitäten erinnert zu werden.

# USA: Zur Konversionsbewegung

## 1. Statistisches

In den letzten 13 Jahren konnte die katholische Kirche in den USA eine stets aufsteigende Linie der Konversionsbewegung feststellen, sind doch in dieser Zeit mehr als eine Million Erwachsener zur katholischen Kirche übergetreten. Allein im Jahre 1949 betrug die Zahl der Übertritte (meist waren es Protestanten) 120 000. Diese konstante Zunahme der Konversionen trägt zu einer gewissen Katholikenfeindlichkeit bei, indem der römischen Kirche (wie es z. B. die Wochenschrift «Christian Century» tut, die ihren Lesern auch diesbezügliches statistisches Material bietet) vorgeworfen wird, man wolle aus den USA «à tout prix» ein katholisches Land machen.

Wenn man die im «Catholic Directory» veröffentlichten jüngsten Statistiken aufmerksam studiert, gibt man sich von der gewaltigen Zahl der Konversionen erst so recht Rechenschaft. 1930 zählte man 20 203 702 Katholiken und 38 232 Konversionen, 1935 20 523 053 Katholiken und 63 845 Konversionen, 1940 21 403 136 Katholiken und 73 677 Konversionen, 1945 24 402 124 Katholiken und 87 430 Konversionen, 1949 27 766 141 Katholiken und 119 173 Konversionen.

1939 betrug die Zunahme der Katholiken 5 %, 1944 12 %, 1949 16 %, während die prozentuale Zunahme der Konversionen grösser ist: 1934 28 %, 1939 35 %, 1944 29 %, 1949 41 %. Die ansteigende Linie der Übertritte verläuft also steiler als die Kurve der Gesamtbewegung, d. h. die Konvertiten nehmen verhältnismässig eine immer beachtlichere Stellung im amerikanischen Katholizismus ein, was unter Umständen (wie das ja auch in gewissen Gegenden Englands der Fall ist) das katholische Leben des Landes beeinflussen kann.

Ein eigenes Kapitel bildet die Konversionsbewegung unter den Schwarzen. Was Msgr. Drew im New Yorker Schwarzenviertel von Harlem geleistet hat, ist beispiellos. 1949 wurden in den 5 Pfarreien von Harlem 1027 Erwachsene für die Kirche gewonnen. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die Konvertiten in den USA in der Regel dann auch beim Katholizismus bleiben, und mehr als das, sich beispielhaft mit wahrem Apostelgeist betätigen.

## 2. Die Gründe für die Konversionen

Wenn man nach den Gründen dieser starken Konversionsbewegung forscht, erkennt man, dass die katholische Organisation gut aufgebaut ist und höchst wirkungsvoll arbeitet. Hier spielt besonders auch die gut ausgebaute Informationsmöglichkeit des amerikanischen Katholizismus eine grosse Rolle, die weiteste Kreise erfasst und ihnen über die katholische Lehre Aufschluss gibt. Mit dem «katholischen Briefkasten» und den «katholischen Fragestunden» am Radio haben die Katholiken der USA etwas geschaffen, das seinesgleichen sucht und den Mitbürgern angepasst wird, woraus sich auch der eklatante Erfolg erklären lässt.

Die Bewegung zur Gewinnung von Konvertiten ging von der Beobachtung aus, dass es in den USA zahlreiche Nichtkatholiken gab (und gibt), die völlig falsche Vorstellungen vom Katholizismus haben. Warum sollte man sie nicht auffordern, einmal ihre Einwände gegen die Kirche bekanntzugeben? Vor etwa 50 Jahren forderte daher der Paulistenpater Conway das Volk regelmässig auf, ihre Kritiken an der Kirche offen zu Papier zu bringen. In 30 Jahren sammelte der Pater so 250 000 Kritiken. Die tausend bedeutungsvollsten Kritiken stellte er in einem apologetischen Buch zusammen und gab jeder gleichzeitig eine knappe aber schlagende Antwort. Das

so entstandene Werk wurde zum volkstümlichsten Handbuch für Konvertiten in den englisch sprechenden Ländern. Von dem Werk Pater Conways sind in einer einzigen Auflage 2 Millionen Exemplare verkauft worden.

Die Paulistenpatres haben die Methode von Pater Conway besonders in New York aufgenommen und durch Gründung apologetischer Vereinigungen im ganzen Lande diese auf eine breitere Basis gestellt. Weiter wurde eine Gesellschaft für Informationen über den Katholizismus geschaffen, die durch Flugschriften die Nichtkatholiken über den katholischen Glauben aufklärte. Die von den Bischöfen und den katholischen Männern geförderte Informationsstelle leistet darüber hinaus breiteste Aufklärungsarbeit durch die Veröffentlichung ihrer Informations-Artikel in 425 nichtkatholischen Zeitungen. Auch über 102 amerikanische Rundfunksender wendet sich die Gesellschaft wöchentlich an das nichtkatholische Publikum. Man schätzt, dass etwa 15 Millionen Menschen durch diese «Katholische Stunde» im Rundfunk erreicht werden.

Diese Werbemittel stellen nur eine erste, lockere Verbindung dar. Nun muss ein individueller, event. langer Katechismusunterricht seitens der örtlich zuständigen Priester erfolgen. An sich ist der Bekehrungsvorgang eine so intime Sache, dass lange in den USA ein Widerstand gegen den Unterricht in «Katechumenatsklassen» bestand. Man sagte sich, dass Bekehrungen nicht nach der Methode einer «Serienproduktion» erreicht werden könnten und gab deshalb früher Einzelunterricht. Das Anwachsen der Konvertitenzahl hat nun die Kirche vor schwierige Probleme gestellt. Die Zahl der Priester und ihre sonstige Beanspruchung gestattet nicht mehr überall den Einzelunterricht. Deshalb musste man schliesslich doch zur Zusammenfassung der Konvertiten schreiten und hat damit beste Erfolge erzielt. Die Erfolge sind nicht zuletzt hervorragenden, für diese Aufgabe besonders spezialisierten Priestern und der Heranziehung modernster Lehrmittel (u. a. Film) zu verdanken.

## 3. Vergleichsmaterial

a) Bevölkerungszuwachs der USA	
1870:	38 558 371
1890:	62 947 714
1910:	91 972 266
1930:	122 775 046
1948:	appr. 147 Millionen
b) Andere religiöse Gemeinschaften (vgl. Oek. P. D. Nr. 44, 1950)	
Methodisten (African Methodist Episcopal Church, African Methodist Episcopal Zion Church, Colored Methodist Episcopal Church, Methodist Church) . . .	10 760 045
Baptisten (American Baptist Convention, National Baptist Convention USA, Seventh Day Baptist General Conference . . . . .)	8 569 549
Lutheraner (National Lutheran Council, Augustana Lutheran Church, Danish Evangelical Lutheran Church u. a. . . . .)	6 133 627
Presbyterianer (mehrere Denominationen) . . .	3 269 253
Jünger Christi . . . . .	1 738 605
Protest. Episcopalkirche . . . . .	1 671 366
Reformierte Kirche in Amerika . . . . .	179 085
Quäker . . . . .	74 810
Orthodoxe (Roumanian Orthodox Episcopate of America, Russian Orthodox Church in America, Syrian Antiochian Orthodox Church, Ukrainian Orthodox Church in America . . . . .)	409 800

# Buchbesprechungen

**Hengstenberg, Hans Eduard: Christliche Ascese, Von den Ursprüngen der sittlich-religiösen Entfaltung.** 315 Seiten. F. H. Kerle, Heidelberg, 1948.

Der Zentralbegriff, um den die phänomenologischen Beschreibungen des Verfassers kreisen, ist wohl der der Zweckstufenordnung, d. h. der Unterordnung der verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Seins, von denen Familie, Volk und Kirche eine wichtigere Rolle spielen. Die richtige oder falsche Einstellung zu dem gestuften Sein leuchtet in der entsprechenden Vorentscheidung auf, mit der sich der ganze erste Teil des Buches befasst. Diese Vorentscheidung ist mehr als nur eine rein triebhafte Neigung, sie ist aber auch noch nicht die volle, rationale Entscheidung, sondern eine Art Zwischenstufe, eine zwar bewusste und freie, aber noch unreflektierte geistige Haltung gegenüber einer konkreten Situation, einem Ding oder einem Menschen. Aus der guten Vorentscheidung wird von selbst, aber nicht unbedingt notwendig, die gute Tat erspriesen, aus der bösen die böse Tat, es sei denn, dass jene durch eine gute Vorentscheidung abgelöst werde. Vorentscheidungen sind weder verdienstlich noch Sünde, weil sie noch keine (innere oder äussere) Handlung in sich schliessen. Die schlechte Vorentscheidung ist eine zweckverklavende Haltung gegenüber einem Sein. Man ordnet frei bewusst in seiner Einschätzung ein höheres Sein einem niederen unter, wodurch sich der Keim der Sünde in die Seele senkt. Als erste Folge davon entsteht eine selbstverschuldete Verdunkelung der Erkenntnis. Gewiss setzt schon die Vorentscheidung ein Erkennen und Wollen voraus, aber eben nur dunkel, irrational. Die Vollerkenntnis eines Seins ist die Frucht einer guten Vorentscheidung. Diese oder die ihr entgegengesetzte als Gesamthaltung der Persönlichkeit offenbart sich uns im Gewissen.

Der zweite Teil des Buches, der wohl weniger neue Einsichten vermittelt, behandelt die Ascese, das asketische Opfer, das in Gegensatz gestellt wird zum reinen Opfer, insofern dieses keine Läuterung des Opfernden beabsichtigt, was bei ersterem immer der Fall ist. Dieses soll uns die nötige Distanz gewinnen lassen zu den Dingen und Menschen, um so jedes Sein in der Einschätzung richtig einzuordnen. Wertvoll sind jene Kapitel, in denen der Verfasser zeigt, wie der Verzicht auf ein irdisches Gut uns dasselbe in einem tieferen Sinn zu eigen macht, und wie die Ascese in einem gewissen Rhythmus abwechseln muss mit Erfüllung. Schliesslich ist alle Ascese hingeordnet auf unsere Eingliederung in den mystischen Leib Christi, wodurch dann auch der «neue» Mensch geboren ist, wobei freilich der «natürliche» Mensch sein ganzes irdisches Dasein hindurch Ascese nötig hat.

Diese summarische Zusammenfassung der reichen durch das Buch gebotenen Gedankenfülle erweist den Haupttitel desselben als nicht völlig gerechtfertigt, nicht so sehr, weil nur Teilausschnitte aus dem grossen Gebiete christlicher Ascese zur Behandlung kommen, sondern weil eine solche, soll sie den Namen verdienen, sich in erster Linie an den christlichen Glaubensquellen orientieren muss. Hengstenberg aber befragt eigentlich nur die Philosophie, d. h. Psychologie und Ethik. Aus dieser Vernachlässigung der Glaubensdokumente gerät er gelegentlich meines Erachtens auf falsche Geleise. So ist die Sünde nicht nur ein Verstoss gegen das Sein, gegen die Zweckstufenordnung, sondern vor allem ein solcher gegen ein göttliches Gebot. Erst das macht jenen Verstoss zur Sünde im theologischen Sinn. Überhaupt steht das Gebot beim Verfasser nicht hoch in Ehren. Aber schliesslich hat uns Christus Gebote gegeben, die Kirche hält es aus jahrhundertalter Erfahrung für gut, den Beichtspiegel nach den Geboten abzufassen. Gewiss sind diese nur Wegweiser zur Liebe und werden überflüssig, wo diese in einem Leben echte Gestalt gewonnen hat. Man müsste selbst im Beichtunterricht suchen, den Vorentscheidungen eine grössere Rolle zuzuweisen. Aber wie die Menschen gerade auch heute nun einmal sind, werden sie der Stützen und Krücken noch lange bedürfen.

So wären noch hinter manche einzelne Behauptungen Fragezeichen anzubringen. Aber wir wollen dem Verfasser diese «Seitensprünge» nicht übel nehmen, sondern ihm dankbar sein, dass er den Durchstoss gewagt in ein bisher wohl zu vernachlässigtes Gebiet. Er nimmt den Menschen, wie er in Wirklichkeit lebt, nicht als ein abstraktes Schema und zeigt die psychologischen und moralischen Unter- und Hintergründe unseres Lebens in oft meisterhafter Schau und Darstellung. Das Wertvollste sind wohl die phänomenologischen Untersuchungen über die Vorentscheidung, wo der Verfasser wirklich Neues und Zutreffendes sagt. Auch aus den Darlegungen über Ascese spricht kein weltfremder Mönch, sondern ein Mann, der mitten im Leben steht, der weiss um all die feinen Formen des Egoismus im sozialen Zusammensein. Dabei sind auch manche alte, bewährte Wahrheiten ausgesprochen, aber in einer Form, die dem modernen Menschen vertrauter klingt. So bildet das Buch eine Bereicherung unserer Aszetik, indem es wesentliche Vorfragen aufwirft, abklärt und im Lichte einer gesunden Philosophie beantwortet und so reif macht zum Einbau in die «Christliche Aszetik».

M. Rast.

**Morel Robert: Das Leben Marias, der Mutter des Herrn,** erzählt nach den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Geschichte und Legende. Otto Walter AG. Olten. 256 S.

Langweilig ist dieses Leben Marias nicht. Fromm erbaulich ebenso wenig. Es eignet sich in keiner Weise zur lauten Tischlesung in religiösen Konventen. Man kann es nur einzeln, still für sich lesen.

Morel forciert die Realistik des täglichen Lebens. Er ist brutal in der Schilderung der «nüchternen» Wirklichkeit und noch viel mehr in der Schilderung der menschlichen, allzumenschlichen Gedanken, Reflexe, triebhaften Regungen. Wenn Morel ein Buch schreibt — wenigstens bisher war es so, er ist im übrigen noch jung und vieles kann sich noch ändern — dann kämpft er jedesmal mit jungenhaftem Fanatismus gegen irgend eine «Maske». Ohne Maske, nackt will er die Dinge sehen, welche bürgerliche Konvention oder das fromme Bedürfnis nach Erbaulichkeit oder ästhetischer Sinn — der sich gewöhnt hat, das Leben Jesu und seiner Heiligen nur wie einen Kunstsalon zu betreten, — sovieltal übermalt oder überbekleidet haben, dass der wirkliche Träger dieser Kleider kaum zu erraten ist.

Man muss diese Gegner, diese Masken kennen, wenn man Morel verstehen will; ebenso wie man des Evangelisten Johannes Gegner kennen muss, wenn man verstehen will, weshalb dieser so brutal betonte: «Das Wort ist Fleisch geworden». Es geht beiden um die Betonung der Wirklichkeit, die sie mit blutigen Händen festhalten gegen einen (dem Leser freilich unsichtbaren) Gegner, der (obwohl in bester Absicht und voll heiligen Eifers) etwas vom Schlimmsten unternimmt, was geschehen kann: Er idealisiert, entrückt der Wirklichkeit, macht un-wirklich und das heisst un-wirk-sam, was nur in seiner Wirklichkeit uns wirksam helfen kann. Gerade jene, die den grössten Schock beim Lesen dieser Bücher erleiden, bedürfen ihrer vielleicht am meisten.

Man muss — so sehr man dieses Anliegen Morels verstehen und billigen darf in Anbetracht seiner Gegner — trotzdem sagen, dass jede konkrete Wirklichkeit bei uns Menschen Dinge enthält, die man schamhaft bekleidet. Gott selbst gab den Stammeltern Kleider; er gab dem Menschen eine Maske, seiner Schwäche wegen. Es kann sehr lieblos und sehr taktlos sein, jede Maske herabzureissen mit dem Motto: die Wahrheit wird euch frei machen. Hier liegt die Schwäche auch dieses Marienbuches.

Beachtet man diese doppelte Warnung und lässt sich durch die Brutalität der Konkretheit bei diesem Gegenstand äusserster Zartheit nicht verwirren (über allem, was mit der Menschwerdung Gottes zu tun hat, steht die Warnungstafel: «Selig, wer sich an mir nicht ärgert»), so wird man anerkennen müssen, dass die Seelengeschichte Marias in Morels Darstellung eine erschütternde Tragik und Grösse aufweist. Sie ist hier wirklich die gebenedeite unter den Frauen in der typisch weiblichen Form zart verschleierte Grösse — und doch jedermann greifbar nahe: unsere Mutter. Mag man über vielerlei Einzelheiten geteilter Meinung sein, wer kann sich «richtig» in einen andern hineinendenken? Der Wurf als Ganzes ist gewiss eine Bereicherung der Marienliteratur ungewöhnlicher Art.

M. v. G.

**Caviezel, Dr. med. Franz Walter: So sei es.** Zeitroman. 418 Seiten. SFr. 14.80. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln 1950.

Die universalistische Einstellung, das Bekenntnis zum Sittengesetz und zum Primat des Geistigen und Seelischen — dieses Kernanliegen der Pastoralmedizin Niedermeyers sehen wir lebendig und anschaulich tätig in den Romanen des Schweizer Arztes Caviezel. Sein Roman «Frag nicht warum!» — der bereits in 13. Auflage und in mehreren Übersetzungen erschienen ist — erschüttert und erhebt zugleich in der Tragik des Mutterberufes und des Heroismus christlichen Leidens. Sein neuester Roman «So sei es!», wiederum ein Arztroman und wohl die reife Frucht seines bisherigen Schaffens, behandelt das Problem der Süchtigkeit (Morphium und Alkohol). Er geht den tieferen Gründen für diese Erscheinungen nach und findet sie in der Flucht vor der harten Lebensnot, in der Gewissensverdrängung. Heilung kann nur eine ganzheitliche Medizin erzielen, die den ganzen Menschen erfasst und auf eine tiefgreifende innere Umwandlung hinarbeitet. Aber «man kann als Seelenarzt den ziellosen, armen Kranken nicht Wegweiser sein, wenn man ihnen diesen Weg nicht selber vorangeht». Diese psychologisch-pädagogische Höherführung ist meisterhaft gezeichnet, so dass man den Roman auch den Roman einer natürlichen, christlichen Psychotherapie nennen kann.

**Uhde Jürgen: Der Dienst der Musik.** Heft 30 der «Theologischen Studien». Eine Schriftenreihe herausgegeben von Karl Barth. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Ein sehr schöner, von den speziellen Bedingungen des Stuttgarter Musiklebens ausgehender, aber bald zu allgemein wichtigen Betrachtungen gelangender Vortrag, in dessen Mittelpunkt die Definition steht: «Musik ist das mittelsame Spiel klingender Ordnungen in der Zeit.» — Als theologisches Gleichnis aufgefasst, ergeben sich aus dieser Definition die folgenden Auslegungen: «So kann die Zeitlichkeit der Musik uns zum Gleichnis werden für die Unvergänglichkeit mitten im Vergehen, für die Ewigkeit mitten in der Zeit. — So kann die musikalische Ordnung hinweisen auf die Ordnung, die schon in unserer Unordnung angebrochen ist, auf die verborgene Ordnung Christi. — So kann das musikalische Spiel der schöne Hinweis sein für die Existenz des neuen Menschen auf der neuen Erde: Des Menschen, der in Freiheit das Gesetz in Christus erfüllt. — So kann endlich die Mitteilung der Musik in ihrer höchsten Möglichkeit die Sehnsucht des Glaubenden nach dem endlichen Schauendürfen verkörpern.» — Damit ist auch Auftrag und Dienst der Musik als einer grossen Trösterin umschrieben.

**Herausgeber:** Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13.

**Abonnements und Inseraten-Annahme:** Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

**Abonnementspreise:** Schweiz: Jährl. Fr. 9.80; halbjährl. 5.20. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxembourg: Jährl. Bfr. 140.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles; Compte Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Jährl. DM 10.50; halbjährl. DM. 5.50. Einzahlungen an Pfarramt St. Kunigund, Scharrerstr. 32, Nürnberg, Postcheckkonto Nürnberg 74760, «Sonderkonto Orientierung». — Dänemark: Jährlich Kr. 18.—, Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Einzahlungen an Mr. Wolf Pierre, Illfurth Ht/Rh., c/c No. 86047, Strasbourg.

## Rationalisierung der Arbeit auch bei Ihnen!

Die moderne Seelsorge beansprucht mehr und mehr auch technische Hilfsmittel, um rasch und rationell arbeiten zu können. So ermöglicht Ihnen z. B. eine ADREMA-Adressiermaschine, die Mitglieder Ihrer Pfarrei für die verschiedensten Zwecke zu erfassen. Sie können schon mit dem kleinsten ADREMA-Modell, das nur Fr. 280.— kostet, 500—700 Pfarrblätter in der Stunde adressieren. Dort wo Sie die Kirchensteuer selbst eintreiben müssen, lassen sich die Steuerformulare, wie auch die Mahnungen mit Hilfe der Adressiermaschine verschicken. Auch Einladungen an die verschiedenen Vereine Ihrer Pfarrei lassen sich mit dem ADREMA-System rationell und fehlerfrei erledigen.

Verlangen Sie bitte Prospekt O oder den Besuch unseres Fachberaters.

**ADREMA AG., ZÜRICH**

Talstrasse 11 Telefon (051) 25 86 25  
Basel Bern Genf

## NEUE ROMANE

von denen man spricht

Internationaler Literaturpreis

RODOLFO L. FONSECA

### Geheimnisvolle Rose

Roman. 368 S. Ln. mit Goldprägung Fr. 12.80

*Phantastische Erfolge in ganz Westeuropa*

Mit verzehrender dichterischer Kraft geschrieben, entrollt sich das Schicksal der Nonne Praxedis, die gleich ihren Mitschwestern Furchtbare in China erlebte. Sie wird Mutter eines Mädchens... Fonseca, dem Professor für Physik in Montevideo, ist es gelungen, eines der ergreifendsten und schwierigsten Probleme des menschlichen Lebens mit solcher Einfühlungskraft und Schönheit der Sprache darzustellen, dass ihm W. Somerset-Maugham den Internationalen Literaturpreis zuerkannte.

Paul Kamer schreibt in den NZN: «... wahrhaft grosse Schöpfung. Fonseca nimmt einen Stoff her, den wir im gutgeheilten Europa selbstsamer gesellschaftlicher Tabus niemals antasten würden... Wieder einmal überrumpelt uns steifkragige Christen der wohlgesetzten Zone der ungestüme Hauch aus dem Mittelmeer, wie er schon im Evangelium und im Herrn selber der Anstoss aller Wohlgesetzten je gewesen ist... Wir haben auf dem Moritätenmarkt der Gegenwart noch nie einen Autor gefunden, der uns in solchem Mass überrascht hätte... 'Geheimnisvolle Rose' stellt sich ohne weiteres neben die beiden grossen Seelendramen von Grahame Greene... ein unerhört starker und richtiger Roman.»

ROBERT MOREL

### Die Erde gehört nicht uns

Roman aus dem Französischen. 260 S. Ln. Fr. 8.80

Der erste Roman Morels in deutscher Sprache ist ein Signal — nicht für die Nerven, sondern für die Gewissen. Morel beweist hier Talent und Mut. Talent: Vom ersten bis zum letzten Satz nimmt er gefangen in einer Atmosphäre grosser Leidenschaften, die inmitten ungewöhnlich einprägsamer Landschafts- und Volkstumsschilderungen zu immer grösserer künstlerischer Aussage heranreift. Mut: Er führt seinen Helden über modernen Faustrechts-Irrtum zu tiefer christlicher Erkenntnis und Selbstaufopferung. In *Njal, den wir lieben lernen, wird uns der Weg zu rechter Weltbegegnung, Heilung und Helligung vielmehr über einen kraftvollen und begnadeten Selbstentscheid gewiesen. Wuchtig und gleichwohl zart: eine ausserordentliche Dichtung, die im deutschen Sprachraum ihresgleichen sucht.*

BELA JUST

### Erleuchtete Tore

Roman aus dem Französischen- 250 S. Ln. Fr. 8.80

Geschichtliche Wahrheit und mitreissende Dichtung in seltener Verbindung. Aufstand eines Zisterzienserabtes gegen die innere und äussere Abkapselung seines Ordens, aber im Gehorsam gegen Rom und gegen den Geist St. Benedikts. Revision von Satzung und Regel, wie sie in jedem Zeitalter nur ein paarmal gewagt wird: *vox temporis* — vox Del. Paulinische Abenteuer, die faszinieren; Auseinandersetzungen um das Hell der Welt «draussen», die beunruhigen. Hier ist das Erneuerungsanliegen der jungen Kirche, seit dem ersten Weltkrieg, einmal durch hohe Instanzen — geschichtlich-echt, charismatisch — vorgetragen, schmerzvoll durchstanden und legalisiert. Der Roman erlebte in Frankreich ungeheures Aufsehen. Die führende katholische Zeitung Frankreichs, «La Croix» schreibt: «Er zwingt den Vergleich mit Bernanos', *Sonne Satans'* förmlich auf.»

Durch jede Buchhandlung. Schweizerische Alleinauslieferung.

**CHRISTIANA-VERLAG**

Telephon (051) 46 27 78.

**ZÜRICH 11/52**